

Eine Reform, die nicht aus der Lebenskraft der Kirche selbst erwächst und nicht aus theol. Motiven kommt, muß sich (aufs Ganze gesehen) destruktiv auswirken. H. bietet mit seinem Werk die Möglichkeit an, für einen wesentlichen Bereich christlichen Lebensvollzugs aus der Geschichte zu lernen, wie man's nicht machen darf. Nicht zuletzt unter diesem Aspekt ist sein Buch zu begrüßen, das (wenigstens indirekt) auch einen Beitrag zur Bewältigung gegenwärtiger liturgischer Fragen leistet.

Münster/Wstf.

Theodor Maas-Ewerdt

SCHNITZLER THEODOR, *Kirchenjahr und Brauchtum neu entdeckt*. In Stichworten, Übersichten und Bildern. (48.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 8.80.

In unserer nüchternen, vom Rationalismus geprägten Zeit erwacht mit der „Nostalgie-welle“ ein neues Interesse sowohl an den profanen Volksbräuchen als auch an den Festen und am Brauchtum des Kirchenjahres; immer mehr Menschen fühlen sich vom Inhalt und der Glaubenskraft religiöser Zeichen und Bilder angesprochen. Sch. bietet in diesem mit Illustrationen reich versehenen Heft eine Frucht langer und intensiver Beschäftigung mit diesem Stoff; tabellarische Übersichten und stammbaumartige Darstellungen machen deutlich, wie Kirchenjahr und Brauchtum nicht nur kalendermäßig, sondern auch wesensmäßig und abstammungsmäßig zusammengehören. U. a. werden behandelt: St. Martin, Advent, St. Nikolaus, Weihnachten, Festtagsgebäck, heilige Woche und Ostern, Osterhase und Osterei, Himmelfahrt des Herrn, Pfingsten, aber auch Kirchengeschichte in Festen, Spiel der Farben, Sonntag. Die Broschüre will „dem Lehrenden und Unterweisenden rasche Auskünfte geben“; alle, die Interesse für Gestalt und Gestaltung kirchlicher Feste haben, die dem Sinn des kirchlichen Brauchtums nachgehen oder auch Anregungen und Informationen für die Pastoral suchen, werden hier brauchbare und wertvolle Hinweise finden.

Linz

Peter Gradauer

SCHULZ HEINZ-MANFRED, *Wenn Gottesdienst Freude macht*. Aus den Erfahrungen einer Gemeinde. (152.) Grünewald, Mainz 1977. Kart. lam. DM 15.80.

Die nachtridentinische Liturgie vollzog man richtig, wenn man alles so tat, „wie es geschrieben stand“. Die erneuerte Liturgie ist schwieriger: Ein Liturge, der nur sein Meßbuch vor der Messe hernimmt und dann alles vorliest, was da steht, ist kein guter Hausvater; er reicht seiner Gemeinde gleichsam vitaminlose Konserven. Wir benötigen heute „Phantasie für Gott“, wie es ein Buchtitel vor Jahren bezeichnete. Aber der Schritt von der Phantasie zur Phantasterei ist gelegentlich sehr groß. Wir brauchen da unbedingt die innerkirchliche Kommunikation, um po-

sitive Erfahrungen nutzbar zu machen, aber auch, um Holzwege und Sackgassen zu meiden und Dummheiten nicht allenthalben zu wiederholen. Diesen Dienst will Sch. leisten; er berichtet schlicht, wie es eine Gemeinde engagiert versucht und ausprobiert hat: Messe als Fest, Elemente des Spiels, der Kunst und der Zeichen im Gottesdienst, praktische Beispiele und Anregungen für Fronleichnam, Karwoche, Buß- und Kindergottesdienste etc.

Das Buch bietet eine Menge von Denkanstößen an und ist auch unter einem gegenwartsgeschichtlichen Aspekt interessant: Um 1965 bis 1975 erlebten wir vehement die „Antithese“ der „Kreativität“ zur überkommenen „These“ rubrizistischer Liturgie. Dieser Pendelschlag war nötig und sollte in seinen Erfolgen nicht so schnell wieder eingebremst werden. Nicht um Einfallslosen und Ultrakonservativen zu gefallen, sondern um der theol. Wahrheit der Liturgie willen muß man sich aber doch gegenwärtig fragen, ob man der kultischen Dimension der memoria passionis et resurrectionis Domini gerecht wird, wenn man fortschreitend die kultischen Merkmale abstreift und dann geradezu nur noch „allegorisch“ Gottesdienst feiert. Dann würden wir doch sehr viel ärmer werden und verleguneten die unaufgebbaren Gesetze des Kultischen, die der Eucharistie als Anamnese eingestiftet sind. Ich möchte da auf sehr tiefgründige (und noch „modernere“) Erkenntnisse R. Schaefflers (etwa in *Anthropologie des Kults*, Freiburg 1977) hinweisen. Vielleicht gelangen wir dann zur gegenwärtig notwendigen „Synthese“ des Liturgischen, das ja mehr als nur Handeln des Menschen, sondern vorher schon Handeln Christi (Lit. Konst. Art 7, 3/4) ist. Das sei nicht als Kritik an diesem anregenden Buch gesagt, sondern aus Liebe zur ganzen liturgischen Wahrheit.

Wien

Johannes H. Emminghaus

KUNSTGESCHICHTE

KORTH THOMAS, *Stift St. Florian*. Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstgeschichte, Bd. 49) (X u. 458 S., 96 Abb.) Hans Carl, Nürnberg 1975. Ln. DM 88.—.

Dieser glänzend ausgestattete und reichbebilderte Bd. ist sicher eine der besten und präzisesten Monographien über die Baugeschichte eines österreichischen Stiftes, die wir momentan besitzen. Der ganze Baubefund ist aufs neue gewissenhaft untersucht und dokumentiert, alle erreichbaren Quellen sind aus den Archiven erhoben, die gesamte bisherige spezielle und allgemeine Literatur über das Stift und die Barockarchitektur überhaupt ist herangezogen und befragt. Das Ergebnis ist hoch erfreulich. Die Untersuchung erfolgt naturgemäß entsprechend der historischen Entwicklung mit dem Schwerpunkt der ba-

rocken Bauten zwischen 1686 und 1747, die unter 5 Pröpsten als Bauherren und 3 Baumeistern (Carlo Antonio Carlone 1685 bis 1708, Jakob Prandtauer 1708 bis 1726 und Gotthard Hayberger 1744 bis 1747) erstellt wurden. Zuvor werden knapp, aber aufschlußreich die Vorgängerbauten untersucht: Die vorgotische Stiftskirche der Klostergründung (1071 unter Bischof Altmann von Passau), die spätromanische Krypta, die frühgotische Stiftskirche und die frühbarocken Umgestaltungen des 17. Jh. unter Propst Zehetner, von denen der Zwischentrakt des heutigen Stiftes erhalten ist. Die folgenden Kap. beschreiben dann den barocken Neubau, zunächst das Neubauprojekt (1684/85) als Ganzes (Gestalt, Datierung, Anlaß und Einordnung in das Stilwollen Carlones), dann nacheinander die Ausführung der einzelnen Teile: den Bau der Stiftskirche an der Nordseite des Komplexes; die Errichtung des breiten Westflügels des Stiftsquadrums in der Flucht der Kirchenfassade mit dem höchst genialen Treppenhaus Carlones samt Änderungen Prandtauers; anschließend die Auf- führung des Konventflügels mit Dormitorien und Sommerrefektorium und des Südtrakts mit dem großen Saalbau; zuletzt die Schließung der letzten Baulücke des Stiftsgevierts im Osten durch den Bibliothekstrakt. Die Untersuchungen sind minuziös durchgeführt und in einem umfangreichen Anmerkungs- apparat belegt. An Quellen sind beigezogen die Pläne und Ansichten und die Akten der Archive des Stiftes selbst und des Landes- archivs in Linz sowie die zeitgenössische gedruckte Literatur des 17. und 18. Jh. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ermöglicht die Einordnung der Bauten in die allgemeine Stilentwicklung. In 2 Anhängen werden die bildlichen und schriftlichen Quellen mit aller wünschenswerten Ausführlichkeit vorgeführt, letztere den einzelnen Kap. des Buchs zuge- ordnet, sodaß man jeweils selbst leicht mit ihnen konfrontiert ist. Ein Register und ein Tafelteil mit 96 Abbildungen runden den Band zu einer beeindruckenden Darstellung des Stifts ab.

Wien

Johannes H. Emminghaus

RODT NORBERT, *Kirchenbauten in Wien 1945–1975*. Auftrag, Aufbau und Aufwand der Kirche von Wien. (Veröff. d. kirchenhist. Instituts d. kath.-theol. Fakultät d. Univ. Wien, hg. v. F. Loidl, Bd. 19) (586.) Dom-V., Wien 1976. Kart., lam, S 720.—, DM 120.—.

In der Nachkriegszeit war es in Wien not- wendig, sich zunächst auf den Wiederaufbau zu konzentrieren. Als die Kriegsschäden nach und nach behoben waren, wurden all- mählich neue Siedlungsgebiete erschlossen, es entstanden „Satelliten-Städte“ am Stadt- rand. Hatten sich Gemeinde und Privatinitia- tiven um die Neuerschließung von Wohn- und Siedlungsräumen zu sorgen, so mußte auch die Kirche in den neuen Trabanten- siedlungen ihre Aufgaben wahrnehmen. Zu- nächst ging es um den Wiederaufbau zer- störter Kirchen und um den Neubau von Gemeindezentren in den neuen Siedlungs- gebieten, die außer dem Liturgieraum auch Räume brauchten, in denen sich das pfar- liche Gemeindeleben entfalten konnte, ent- sprechend den Grundfunktionen einer christ- lichen Gemeinde: Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Da nicht immer genügend Bauplatz sowie Finanzmittel zur Verfügung standen, entwickelte man auch sog. multi- funktionale Räume. Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym wurde die Aufgabe übertragen, „durch Errichtung kirchlicher Bauten das reli- giöse Leben im Wiener Kirchensprengel wirksam zu machen, es auszuweiten und zu vertiefen“. Sein langjähriger Sekretär hatte in dieser Zeit beim Wiener „Baubischof“ Ge- legenheit, das umfangreiche Material über die Thematik und Problematik des Wiener Kir- chenbaues aus erster Hand zu bekommen.

Als Frucht einer fünfjährigen Forschungs- tätigkeit stellte er hier — soweit es ihm möglich war — einen informativen Rechen- schaftsbericht über das Baugeschehen der Kirche von Wien in Zahlen, Daten und Fak- ten dar.

Es werden insgesamt 124 Objekte behandelt: 37 neuerbaute Pfarr- und 18 Ortskirchen, 7 Erweiterungs- und 5 Wiederaufbauten, 15 Studenten- und 27 Anstaltskapellen, 8 Gemeindezentren und 7 geplante Vorhaben. Die Einleitung befaßt sich mit der Kirchen- baubewegung im Bereich der Stadt Wien von 1750 bis zum Ausbruch des 2. Weltkrie- ges. Im Anhang finden wir ein Architekten- und Künstlerverzeichnis sowie zahlreiche Re- gister, die das Arbeiten mit diesem Werk wesentlich erleichtern und ein weiterer Be- weis dafür sind, daß dieses Buch wissen- schaftlich exakt gearbeitet ist.

Wien

Heribert Lehenhofer